

## Besprechungen.

*Die Preise der reichsdeutschen Bücher sind die innerdeutschen; für das Ausland (mit Ausnahme der Schweiz und Palästinas) sind sie um 25 vom Hundert gesenkt.*

Prümm, K., Der christliche Glaube und die altheidnische Welt. 2 Bde. 8<sup>o</sup> (508 u. 532 S.) Leipzig 1935, Hegner. Lw. M 44.—.

An den Problemen der antik-christlichen Religionsbeziehungen kann heute die Theologie kaum mehr vorbeigehen. Freilich ist weder die wissenschaftliche Grundlegung des Glaubensaktes noch die einfache Erfassung des Glaubensinhaltes nach seiner geschichtlichen Entfaltung an ein tieferes Eingehen auf die religiösen Verhältnisse der Umwelt gebunden. Allein sobald man den Gründen nachgräbt, die schon die erste apostolische Prägeform der christlichen Botschaft gelegentlich mitbestimmt und deren dogmengeschichtlichen Ausbau auch durch sachliche Anregungen mitbeeinflusst haben, wird die Berücksichtigung der geistigen Umwelt der alten Kirche unerlässlich. Was aber theoretisch gesehen, immerhin als ein Werk der Übergebühre erscheinen könnte, ist durch die Besonderheiten unserer Zeitlage zu einem dringenden Bedürfnis geworden. Sich die Entstehung des Christentums in seiner Gesamtheit oder doch nach manchen von seinen wesentlichen Teilstücken synkretistisch vorzustellen, das ist die große Versuchung für den Historiker, der eben auf anderen Gebieten seines Arbeitsfeldes das Gesetz der natürlichen Entstehung der geschichtlichen Erscheinungen immer wieder bewahrheiten kann.

Der vom Verleger gewählte Werbeumschlag hebt, ohne die vergleichende Absicht des Werkes zu verschweigen, die auf die Auseinandersetzung mit den synkretistischen Erklärungsweisen des Christentums gerichtete besonders hervor. Es ging dem Verfasser aber ebenso sehr um eine ruhige, von jeder apologetischen Zielsetzung entlastete Bestimmung des rein vorstellungsinhaltlichen Verhältnisses zwischen dem christlichen Lehrgut und dem religiösen Geistesbesitz des Mittelmeerraumes, in dem das Christentum seine ersten nachpalästinensischen literarischen Einkleidungsweisen ausgebildet hat. Als Ergebnis dieser Art von Untersuchung darf übrigens ja die Einsicht in die vollkommene Transzendenz des Christentums erwartet werden, und das ist eines der sichersten Anzeichen seines höheren Ursprunges.

Die Vorrede betont, daß es nicht die eigentliche Absicht des Werkes war, forschend weiterzuführen, sondern sichtlich zu überschauen. Allein jede mit Kritik vorgenommene Zusammenfassung eines umfänglichen Stoffgebietes sieht sich nicht selten genötigt, auch selbständige Quellenbohrungen vorzunehmen. Die christlichen Lehrbefunde wurden jedenfalls immer, wo es die wissenschaftliche Genauigkeit irgend verlangte, an Hand der (meist neutestamentlichen) Schriften, die hier in Frage kamen, quellenmäßig erarbeitet. Dies geschah z. B. mit Sorgfalt gerade bei der Darstellung der paulinischen Mystik, weil es hier auch darauf ankam, die Frage der Rücksicht des Apostels auf heidnische Mysterientermini durch ein Urteil über die einzelnen Wort- und Sachzusammenhänge, in denen die fraglichen Ausdrücke bei Pau-

lus auftreten, zu unterbauen. Sonst war der Anschluß gerade an die ältesten, zumeist neutestamentlich grundgelegten Ausdrucksformen des urchristlichen Glaubensinhaltes deswegen von besonderem Vorteil, weil so nicht nur die sprachliche Urfarbe der Gedanken zur Geltung kommt, sondern damit zugleich auch besondere Feinheiten der urchristlichen Inhaltsauffassung erschlossen werden.

Der vergleichenden Darbietung des christlichen Lehrinhaltes (an Hand des Apostolischen Glaubensbekenntnisses) und der hellenistischen Religionsbefunde ist eine doppelte Einführung vorausgeschickt: eine geschichtliche, die das Werden des Hellenismus verständlich machen soll, und eine theologische, in der zur Vermeidung jeder Unklarheit der religiöse Grundbegriff des Glaubens, der am Eingangstor des Symbolums steht und alle seine Aussagen gleichsam trägt, von anderen religiösen Erkenntnishaltungen, wie uns solche im Heidentum begegnen, vor allem von der mythischen Einstellung, scharf abzugrenzen war.

Durch Ausschcheidung aller Nebenfragen sind die Vergleichsstoffe zu den wesentlichen christlichen Grundwahrheiten hier einmal alle in genügender Ausführlichkeit zusammengetragen und unter das klare Licht des aus den Quellen feststellbaren Sinnes der christlichen Lehren gerückt. Wenn der Totalitätsanspruch des Christentums dabei mehr zur Geltung gekommen ist, indem ja ein systematischer Aufriß seiner Hauptlehren die Gliederungsgrundlage abgibt, so darf betont werden, daß die dieser unleugbaren Einheit gegenüberzustellende heidnische Anschauungswelt eine wahre Einheit eben nicht bildete. Sie war ein Gemenge ganz verschiedener religiöser Ströme von ungleichem Wert und ungleicher religionspsychologischer Struktur. Hier standen neben triebhaftem Mystizismus und dunklem oder frivolem Mythos die Verstiegheiten der Menschenvergötterung, aber auch tiefe philosophische Einsichten in Wahrheiten, die die christliche Offenbarungswissenschaft nach vorheriger Läuterung von Schlacken und Unvollkommenheiten zur Entfaltung ihrer Sätze verwerten konnte. Diese Arbeit eines friedlichen Einbaus geschah nach vielfachen Tastversuchen der Apologeten wesentlich erst vom vierten Jahrhundert ab, nachdem die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum beendet war. Bis in diese Zeit steigen zwar durchweg die vom Verf. durchgeführten vergleichenden Untersuchungen hinab, aber nur einzelne betreffen eine erst so spät entbrannte Frage, so etwa die über das Verhältnis von Heiligen- und Heroenkult. Der zweite aus den beiden der Eschatologie gewidmeten Abschnitten, der das vorher schon mehrfach zu berührende reiche Vergleichsgut über die Jenseitsanschauungen zusammenfassend vorführt, läßt einen Teil der Gründe erkennen, denen das Christentum seine Selbstbehauptung in dem Ringen der ersten drei Jahrhunderte seines Bestandes verdankt.

K. Prümm S. J.

Keilbach, W., Die Problematik der Religionen.

Eine religionsphilosophische Studie mit besonderer Berücksichtigung der neuen Religionspsychologie. 8<sup>o</sup> (271 S.) Paderborn 1936, F. Schöningh. M 3.50; geb. M 4.80.

K. greift das Problem an: woher die Vielheit der Religionen? Dessen Bedeutung ist im Blütezeitalter der Religionswissenschaft ohne weiteres einleuchtend. Die Eigenart der Antwort tritt besonders im ersten Teil hervor. Denn hier nützt K. das reiche Ma-